

FRANCES SCHOLZ

THE FACE

„Das Gesicht, die extreme Gefährdung des Anderen.“
Emmanuel Levinas, "Paix et Proximité", 1995

„Auf das Gesicht zu reagieren, seine Bedeutung zu verstehen heißt, wach zu sein für das, was an einem anderen Leben gefährdet ist, oder vielmehr wach zu sein für die Gefährdetheit des Lebens an sich.“
Judith Butler, „Gefährdetes Leben“, 2004.

In der vorliegenden Ausstellung, ihrer sechsten in der Tony Wuethrich Galerie, Basel, zeigt Frances Scholz Malerei als das Gesicht ihres eigenen Verschwindens – und andere Paradoxien. „the face“ basiert auf drei Serien, an denen die deutsch-amerikanische Künstlerin, Professorin für Malerei an der Hochschule für Bildende Künste Braunschweig, seit nunmehr drei Jahren arbeitet. In einem blauen, einem roten und einem rosafarbenen Raum, konzipiert im Sinne dreier „Phasen“ einer quasi elektrischen Beziehung, herrscht jeweils eine dieser Serien vor. In jedem Raum interveniert allerdings auch eine weitere Serie und löst damit eine Art serienübergreifender Kommunikation aus, wobei jedes Bild sich gegen die Forderung nach einer erkennbaren eindeutigen Form innerhalb seiner Serie widersetzt.

Die eigentümliche Leichtigkeit dieser von reinem Weiß, Rot, Blau und Rosa dominierten Ausstellung repräsentiert das Leben der Malerei jenseits ihres „Todes“ in Netzwerken und Referenzen. Dieses Leben wird ausdrücklich erst durch eine Untersuchung von Lebenssituationen im Tod und jenseits des Todes ermöglicht. Ebenso wie jene Pop-Horrorfilme, deren Soundtracks sie für ihre eigenen Filme ausgräbt, beschäftigt sich Scholz mit dem Tod aus einem Interesse an kreativer Erneuerung, Novelties, Innovation und einer Auswirkung auf das Leben.

RED ROOM („Quatre Bras IV“, „Cutting Hay“)

Das Zusammenspiel dieser beiden Arbeiten aus Frances Scholz' „Waterloo“-Serie zeichnet sich durch eine gewisse Eigenartigkeit der Größenverhältnisse aus. Der Spiegel und die Tapete der Kammer, in welcher Napoleon die Nacht vor der Schlacht von Waterloo verbrachte, sind in dünnen roten Strichen skizziert. Das kräftige, reine Rot entspricht dem Rot der britischen Infanterie, dem Schrecken der Kriegskunst, beschreibt aber auch die Stickereien eines Spitzenstoffes. In dem kleinen Bild wiederum tritt das Motiv zurück und bildet den Hintergrund des zarten und auf prekäre Weise lebendig wirkenden Farbfeldes aus dem Pink Room.

BLUE ROOM („Grim Glory II“, „Night Watch I“)

Die blaue Serie ist vom Gestaltungsraster der Moderne geprägt. In „Night Watch“ plättet Scholz gewissermaßen die geklappte räumliche Tiefe von Eileen Grays *Paravants*, so dass sich das 3-D-artige Gittermuster als zurückweichender Hintergrund lesen lässt. In seiner starken Vertikalität und seinen transparenten Schichten ahmt dieses Bild auch Piero della Francescas „Traum Konstantins“ nach, bei dem ebenfalls ein Zelt das zentrale Element umgibt. Das vorliegende „Zelt“ jedoch umfasst nichts, vielmehr öffnet es sich so, dass die zentrale Form sich von der Bildoberfläche abzulösen scheint, um in einer einzigen Bewegung von der Rasterstruktur in die Realität des Betrachters vorzustoßen.

In „Grim Glory II“ verwandelt sich das projizierte Muster der Decke von Louis Kahns Yale University Art Gallery entsprechend den physikalischen Gesetzen tropfender Farbe in ein zum Vorschein kommendes fraktales Gerüst.

PINK ROOM („Death Songs for the Living“)

Die dunkelsten Themen der Ausstellung verdanken sich ausgerechnet den hellsten, skizzenhaftesten Arbeiten. So wird den blauen Farbfeldern ein auf Modefotografien basierender nackter Rücken preisgegeben beziehungsweise dem Rücken ein Farbfeld als Schutzschild vorgehalten. Dabei wird das Prekäre und Unschuldige dieser Entblößung durch das rosafarbene Feld unterstrichen, das die Grundlage für eine Skizzierung des „Fürst der Welt“ (1310) bildet, einer Vanitasdarstellung aus der Nürnberger Kirche St. Sebald, die einen Jüngling mit von Krebsen, Schlangen und allerlei Gewürm zerfressenem offenen Rücken zeigt. Das Gesicht eines Gemäldes ist dessen Rücken. Frances Scholz weist uns eine Position hinter dieser zurückweichenden Artikulation zu – in jenem sonderbaren Raum zwischen der Kunst und den sie prägenden Netzwerken, in dem die Abstraktion nicht Reduktion oder Begrenzung bedeutet, sondern Enthüllung des gegenwärtig Unbekannten und Vervielfachung.

Februar, 2010